



2. Rundbrief Nicaragua

DIE NicaraguaZEIT



Katrin Luz,
CECIM, Ciudad Sandino

DIE NicaraguaZEIT

Hrsg. Johanne Katrin Luz

Ciudad Sandino

April 2011

Sehr geehrte Leser,

in den Händen halten Sie (oder wahrscheinlich eher auf dem Bildschirm sehen sie) gerade die erste und vielleicht einzige Ausgabe der DIE NicaraguaZEIT. Sie werden sich wundern, dass unsere Zeitung nur aus einem Ressort besteht, dem Gespräch. Doch die Redaktion kam zu dem Schluss, dass dieses Interview alle wichtigen Informationen enthält und wir die volle Aufmerksamkeit auf dieses Gespräch lenken wollen, sodass wir auf weitere Artikel verzichteten. Wie Sie merken, haben wir uns auch bei der Werbung beschränkt und nur unserem Hauptsponsor EIRENE Platz eingeräumt. Die Redaktion hofft, Sie mit der besonderen NicaraguaZeit zu überraschen und wünscht viel Spaß beim Lesen.



Die Herausgeberin

Die Redaktion

Katrin Luz - CECIM
Del mercado, 2 cuerdas al norte y 75
varas arriba
Ciudad Sandino, Managua
Nicaragua

EIRENE
Internationaler Christlicher Friedensdienst
Postfach 1322, 56503 Neuwied
www.eirene.org
eirene-int@eirene.org

Anmerkung der Redaktion: Bitte beachten Sie, dass Redaktionsschluss Mitte Februar war. Zu Verzögerungen kam es, da unser Layout-Mitarbeiter vorübergehend verreist war. Wir bitten um Nachsicht.

DAS GESPRÄCH

Unsere Nicaraguakorrespondentin traf im Februar Katrin Luz, die gerade für 14 Monate einen Friedensdienst in Nicaragua leistet. Ihr Projekt CECIM befindet sich in Ciudad Sandino und ist eine große Bildungsorganisation.

NicaraguaZeit: In deinem ersten Rundbrief konnten wir ja schon viel über deine Arbeit und dein Projekt lesen. Wie erging es dir in den letzten Monaten in deinem Projekt?

Katrin: Seit Ende November haben die Schüler Ferien, die bis zum 15. Februar dauerten, sodass wir in dieser Zeit keinen Unterricht gegeben haben. Die letzten Wochen in der Schule waren von den Abschlussprüfungen und –feiern bestimmt und es war interessant zu sehen, wie hier die „Abitursfeier“ abläuft: alle tragen eine Kutte und Hüte, die Schüler laufen zusammen mit einem Familienangehörigen ein, das wichtigste an dieser Feier scheinen die gemachten Fotos zu sein und insgesamt wirkt die ganze Veranstaltung nach meinem Geschmack sehr förmlich und ein bisschen aufgesetzt. Der Dezember begann auch wieder mit Feierlichkeiten. Die Lehrer haben ihren Schulabschluss gefeiert und die Chefin von CECIM hatte Geburtstag. Besonders der Lehrerabschluss war ein lustiges Fest. Nachdem wir in einer kleinen spirituellen Feier, unsere Wünsche für das neue Jahr geäußert haben und es

noch den Anschein hatte, der Tag würde auch ein Stückchen Arbeit beinhalten, gab ab 1 Uhr Mittags Rum und wir haben bis abends um 8 ausgelassen getanzt, gegessen, getrunken und gefeiert.



Einlaufen bei der Feier Foto:JKL

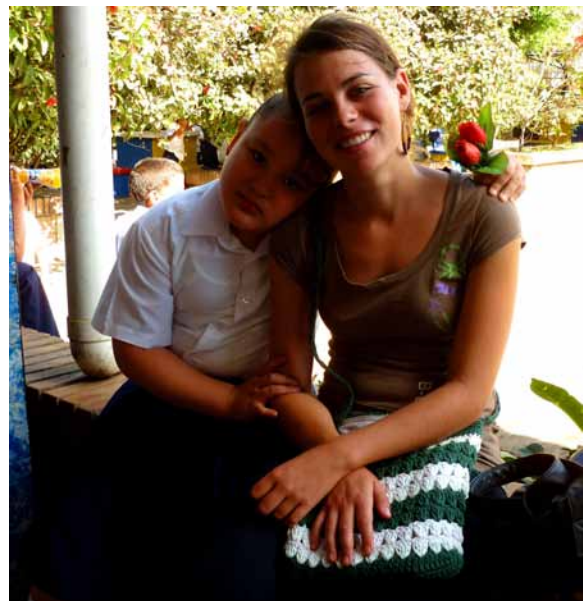
NZEIT: Das scheint ja ein sehr entspannter Projektalltag zu sein!?

Katrin: Ja diese Woche war wirklich ganz nett. Doch keine Sorge so ging es nicht die ganze Zeit weiter. Unsere Aufgabe in der schulfreien Zeit sollte sein, die Tische und Stühle im Außenbereich der Schule zu streichen. Das gestaltete sich jedoch zuerst zu

einer kleinen Geduldsprobe. Seit Oktober war klar, dass wir streichen würden, doch als es dann so weit war, war natürlich keine Farbe vorhanden. Das Warten auf die Farbe kann so beschrieben werden: Man kommt um 8, will streichen, doch es gibt keine Farbe. Man wird auf 10 Uhr vertröstet. Um 10 Uhr, wird einem gesagt, die Farbe komme am nächsten Tag. Am nächsten Tag erscheint man pünktlich um 8, doch auch dann, gibt es wieder keine Farbe. So dauerte es drei Tage, bis die Farbe besorgt werden konnte. Leider fehlte jedoch eine Farbe, auf die wir nochmals 6 Wochen warten konnten.

Nichtsdestotrotz erstrahlen nun alle Sitzgelegenheiten in neuer Farbe und mir hat das Streichen, sobald wir dann endlich loslegen konnten, wirklich Spaß gemacht.

Zu CECIM gehört noch ein Mädchenhaus, in dem 10 Mädchen und ein Junge im Alter von 10 bis 16 Jahren wohnen, die zu Hause Gewalt erfahren haben und dort nun betreut werden. Da ich seit Dezember, wie gesagt, keinen Unterricht geben musste, habe ich mir Arbeit gesucht und gehe nun zweimal in der Woche nachmittags in das Mädchenhaus. Vor Weihnachten haben wir Plätzchen gebacken, was ihnen und mir unheimlich viel Spaß gemacht hat. In den letzten Wochen haben wir Armbänder geknüpft, ein Quiznachmittag vorbereitet, Mandalas gemalt, ein Pflanzenmemorie, Kalender und Bilderrahmen gebastelt.



o. und u.: Arbeit im Mädchenhaus
m.: Pause in der Schule

Die Kinder freuen sich immer sehr, wenn ich komme, arbeiten Klasse mit und ich habe das Gefühl, dass meine Kurse sie erstens von der Langeweile abhält und zweitens, dass sie auch etwas lernen und mitnehmen können. Mit meiner Vorgängerin Lisa, die noch bis März unabhängig von CECIM in Ciudad Sandino ist, habe ich außerdem ein neues Projekt gegründet. In einem Jugendzentrum bieten wir einmal die Woche Aktivitäten für Kinder unter dem Namen „Arte en el barrio“ an. Zu verschiedenen Themen wie Recycling, Umwelt und Länderkunde malen, basteln, spielen, singen und lesen wir vor.



Kindern aus dem Jugendzentrum Foto: al

Die meisten Kinder, die in diesem Stadtteil wohnen, kommen aus besonders armen Verhältnissen, wo Drogen und Gewalt zum Alltag gehören, und ich denke, dass wir so den Kindern, zwar nur für kurze Zeit, aber immerhin, ein bisschen Abwechslung und Wissen vermitteln können. Manchmal macht mir das Projekt dort mehr Spaß, weil die Kinder besser mitarbeiten und mehr Freude als in der Schule haben. Im Unterricht besteht ein Hauptbestandteil darin, für Ruhe und

Aufmerksamkeit zu sorgen, was in diesem Projekt kaum nötig ist.

NZEIT: Und die Lehrer hatten frei, während Du Dir Arbeit suchtest?

Katrin: Nein, im Januar hatten wir vormittags Lehrerfortbildungen. Drei Tage waren zwei Psychologinnen da, die mit uns Gruppenaufgaben und interessante Individualarbeiten gemacht haben, dann gab es noch einen Tag in der Bücherei, um die neuen Bücher kennen zu lernen, zwei Tage hatten wir einen Computerkurs und es gab verschiedene Aktivitäten zum Thema Unterrichtsgestaltung. Als Lehrerausflug waren wir am Strand und so wie es für die Truppe üblich ist, gab es unheimlich viel zu Essen und natürlich auch genügend Rum. Was mir an den Fortbildungen besonders gut gefallen hat, war, dass immer wieder betont wurde, dass die Lehrer zusammen als Team arbeiten sollen. Ich könnte mir gut vorstellen, dass man sich als Lehrer schon manchmal als „Einzelkämpfer“ fühlt und denke, dass diese Aktivitäten besonders wertvoll für die Gruppenbildung und den Austausch waren.

NZEIT: Da die Schule wieder begonnen hat, hast Du nun den gleichen Tagesablauf wie vor den Ferien?

Katrin: Nicht ganz gleich, aber so ähnlich. Statt wie im letzten Schuljahr haben wir nicht mehr 11 Stunden, sondern nun 13 Stunden Sportunterricht. Das ist schon

ordentlich viel und strengt auf Dauer ziemlich an. Bei den 1. Klassen muss man sich schon einiges überlegen, um 90 Minuten zu füllen, da der Unterricht spielerisch ablaufen muss. Die größte Anstrengung ist jedoch Disziplin und Mitarbeit aufzubauen. In der Schule mangelt es meiner Meinung nach generell ein bisschen an Disziplin und Ordnung, weshalb es den Kindern schwer fällt Regeln einzuhalten und es für uns nicht leicht ist Autorität aufzubauen. Manchmal kann es dann schon 5 Minuten dauern, bis es die Kinder schaffen, einen Kreis zu bilden und sich in Reihen für einen Staffellauf aufzustellen. Die 4. Klasse besteht momentan aus 60 Kindern, was eine große Herausforderung für mich und den anderen Freiwilligen bedeutet. Wenn 10 in den Park abhauen, 10 am Rand sitzen bleiben und sich nicht beteiligen wollen, 5 sich hauen, 10 Quatsch machen und nur die restlichen 25 am Sportunterricht wirklich teilnehmen, ist man manchmal froh, wenn die Stunde um ist. Nach wie vor unterrichte ich in der Vorschule 2 Mal in der Woche Englisch. Dabei geht es nicht darum, dass sie wirklich viel dabei lernen, sondern Spaß dabei haben, wenn ich mit ihnen Lieder singe, sie die Farben und Tiere auf Englisch sagen können und eine andere Sprache hören. Seit diesem Schuljahr muss ich auch in der 1. Klasse Englisch unterrichten. Meiner Meinung nach besteht zwischen der Vorschule und der 1. Klasse kein allzu großer Unterschied, außer dass nun die älteren Kinder auch mal ein Wort

aufschreiben können und der Unterricht nicht mehr nur 20 sondern 45 Minuten dauert. Doch eigentlich soll ich die Kinder benoten und mit einem Buch arbeiten, dass komplett auf Englisch ist. Für mein Empfinden ist das nicht altersgerecht, und da ich in diesem Falle einen Lehrer ersetze, was eigentlich nicht Aufgabe eines Freiwilligen sein sollte, gestalte ich den Unterricht so, wie ich es für richtig halte und versuche den Englisch spielerisch beizubringen. Weiterhin gebe ich auch noch Armbandkurse für die Kinder. Früher konnten die Kinder jedes gemachte Armband behalten. Doch da wir die teuren Fäden bezahlen, haben wir nun eine kleine Veränderung vorgenommen: Jedes Kind macht drei gleichwertige Armbänder und darf dann eines behalten. So können wir die übrigen verkaufen, um davon wiederum neue Fäden zu kaufen und die Kinder lernen die Armbänder zu schätzen, wenn sie nur 5 und nicht 20 davon zu Hause haben. Erstaunlicherweise haben die Kinder auch gleich die neuen Regeln akzeptiert und kommen trotzdem noch freudig in den Armbandkurs. Seit März gebe ich nun noch Flötenunterricht.



Bisher habe ich 6 Schüler im Alter von 6 und 16 Jahren, die ich jeweils für eine halbe Stunde in der Woche unterrichte. Ich muss ehrlicherweise sagen, dass ich mir diesen Unterricht recht leicht vorgestellt habe. Doch für die kleineren Kindern ist es gar nicht so einfach, Flöte spielen zu lernen, da ihnen auch noch Noten und musikalisches Grundverständnis fehlen. So bin ich froh, dass ich meine alten Blockflötenhefte von zu Hause habe und die Didaktik davon übernehmen kann.

NZEIT: Wie sieht es mit deiner Wohnsituation aus? Wohnst Du noch immer bei Deiner Chefin?

Katrin: Ja in der Tat. Lange war ich mir nicht sicher, ob ich bei ihr wohnen bleiben sollte, doch mittlerweile fühle ich mich wohl und habe in absehbarer Zeit nicht vor, umzuziehen. Mein Zimmer misst geschätzte 9 Quadratmeter, mein Bett nimmt zwei Drittel des Raumes ein und ich wohne zur Hälfte noch aus meinem Koffer, doch ich komme damit zu recht und habe durch Fotos und Bilder an der Wand den Raum zu meinem Zimmer gemacht. Meine Wohnsituation hat sich nur dahingehend verändert, dass wir nun ein Hausmädchen Namens Cindy haben, die kocht, putzt und für Nelly die Wäsche wäscht. Nun ist es zwar im Haus sauberer und es gibt immer Essen, doch da Cindy erst 14 ist und gerade mal die 4. Klasse beendet hat, habe ich Mitleid mit ihr und denke, sie müsste eigentlich zu Hause wohnen und noch zur Schule gehen. Dass eine Schulleiterin ein so junges

Hausmädchen hat, ist schon nach unserem Verständnis merkwürdig. Doch auf der anderen Seite will Nelly ihr vielleicht dadurch auch eine Chance geben, da Cindy nun die Abendschule besucht und so ihren Schulabschluss nachholt. Bis die Schule begann, haben wir regelmäßig Mathe gelernt und ich habe gemerkt, wie sie Fortschritte machte und ihre Hausaufgaben fleißig erledigte. Wir verstehen uns gut und ich bin eigentlich froh nun immer jemanden im Haus zu haben (nach dem Einbruch im November, bei dem wahrscheinlich meine Uhr mitging, ist das ganz gut) und merke, wie sie zu mir Vertrauen gefasst hat, da sie mich schon um meine Hilfe gebeten hat, wenn sie nach Hause fahren wollte und Nelly ihr das nicht erlauben wollte.



Im Gespräch mit Cindy in der Küche
Foto:AHML

NZEIT: Was machst du in der Freizeit?

Katrin: Ich versuche jeden Abend in einen Aerobic-Tanzkurs zu gehen, was mir auch fast immer gelingt, da es mir Spaß macht und ich mich nicht groß dazu motivieren muss.

Samstags habe ich drei Stunden Chorprobe bei CECIM. Da ich in Deutschland in einem sehr großen Chor mit oft über 150 Sängern gesungen habe, war es zwar zunächst ungewohnt, dass der Chor hier manchmal nur aus 6 Sängern besteht, doch ich habe Freude beim Singen und da wir nicaraguanische Volklieder singen, lerne ich dabei auch noch ein Stück Kultur kennen. Mit manchen Lehrern hat sich eine gute Bekanntschaft gebildet und wir unternehmen regelmäßig etwas zusammen: kochen, Picknick an der Lagune, abends weggehen... Am Wochenende fahre ich manchmal nach Managua, mache Ausflüge und gehe die anderen Freiwilligen besuchen. Ein Wochenende war ich mit Cindy bei ihrer Tante am Meer. Es war interessant zu sehen, wo sie herkommt, wie ihre Verwandten leben und ich habe mich gefreut, dass sie mich eingeladen hat, mitzukommen. Zu Hause lese ich viel, mittlerweile auch auf Spanisch, und natürlich nehmen auch alltägliche Dinge wie Waschen und Putzen Zeit ein.



Alltägliches Waschen Foto: JKL

NZEIT: Was sicher viele Leser interessiert, ist, wie du Weihnachten gefeiert hast und wie ein typisch nicaraguanisches Weihnachtsfest aussieht.

Katrin: Da ich mit den anderen Freiwilligen zusammen Heiligabend gefeiert habe, was sehr schön, aber doch eher deutsch war, habe ich vom nicaraguanischen Weihnachtsfest leider nicht so viel mitbekommen. Zuerst hatte ich vor Heiligabend ein bisschen Bedenken, dass mir meine Familie sehr fehlen würde, doch wir hatten einen so gemütlichen Abend inklusive Tannenbaum, Weihnachtsliedern, Bratäpfeln, Cordon Bleu, Rosmarinkartoffel und selbstgebackenen Keksen, dass ich mich ein bisschen wie zu Hause fühlen konnte. Um immerhin ein bisschen Kultur zu erleben, wollten wir in die Kirche zum Weihnachtsgottesdienst gehen. Doch da wir um halb 10 von den Nachbarn erfahren hatten, dass die Kirche schon um 8 Uhr, und nicht wie von uns angenommen um 10 Uhr (was uns ein Tag vorher noch jeder erzählt hat) war, hatte sich das leider erledigt. Aber bei genauerer Betrachtung war das ja doch sehr nicaraguanisch. Die Nachbarn haben uns dann zu sich eingeladen und so konnten wir doch ein bisschen sehen, wie Weihnachten gefeiert wird: Die Familie ist beisammen, es gibt Rum, man schaut ein bisschen Fern oder hört laut Musik, man tanzt, zwischendurch werden ohne viel Feierlichkeiten die Geschenke ausgepackt und um 12 Uhr gibt es erst das Weihnachtsessen. Außerdem

gibt es um Mitternacht ein großes Feuerwerk. Was in Deutschland vielleicht die stillste Nacht ist, erinnert in Nicaragua eher ein bisschen an Silvester. Das neue Jahr habe ich mit der gleichen Gruppe von Freiwilligen auf Corn Island, in der Karibik, gefeiert, und eine Woche einen Traumurlaub genossen. Corn Island besteht aus zwei Inseln: Big und Little Corn Island.

Wetters habe ich auch meine aufregendste Bootsfahrt bei der Überfahrt nach Little Corn Island erlebt. In einem kleinen Bötchen sind wir bei Regen und Sturm durch die Wellen des Atlantiks gefahren. Bei jeder riesen Welle, die wir „hochgefahren“ sind, waren wir danach immer kurz in der Luft um danach mit einem harten Aufschlag zurück in die Fluten zu fallen.



Eine einsame Bucht auf Little Corn Island

Zunächst waren wir für 3 Tage auf Big Corn Island, da dort auch der Flughafen ist. Von Managua aus sind wir in einer kleinen Maschine mit gerade mal 12 Passagieren geflogen, was ein spannendes Erlebnis war.

Auf der Insel angekommen habe ich mich eher an einen Urlaub auf Usedom erinnert gefühlt und konnte nicht ganz glauben, dass wir in der Karibik sind: Es war stürmisch, kalt und hat geregnet. Dank dieses

Ich hatte nicht nur einmal Angst, dass wir schräg aufkommen und umkippen würden, und war froh, als wir mit weichen Knien und einem durchgeschüttelten Magen nach 40 Minuten Fahrt ankamen. Doch wir sollten für dieses Erlebnis belohnt werden. Auf der Insel erwarteten uns zwei kleine Holzhüttchen zwischen Kokospalmen, direkt am weißen Sandstrand und vor dem türkisem Ozean. Wir konnten morgens aufstehen und direkt schwimmen

gehen, vor der Tür Kokos- und Bananenbrot kaufen, in der Hängematten liegend die Sonne genießen, das Meer anschauen und abends frischen Fisch, Krabben und Langusten essen. Besonders beeindruckend war ein Schnorchelkurs in den Korallenriffen. Fische in allen denkbaren Farben und Formen, Korallenriffe, Haie und Rochen... es war wirklich klasse.

NZEIT: Welche typischen Dinge in Nicaragua sind dir in letzter Zeit so aufgefallen?

Katrin: Sehr auffällig und unüberhörbar ist der Lärm. Das Angebot an Faktoren, die die Stille verhindern ist groß: laute Musik der Nachbarn zu jeder Tages- und Nachtzeit, Gottesdienste, die in der ganzen Straße zu hören sind, schallend rufende Straßenhändler, Autos, Motorräder, hupende Busse und Taxis, krähende Hähne, Feiern in der Nachbarschaft, der ständig laufende Fernseher... Mittlerweile habe ich mich schon sehr daran gewöhnt, dass es fast nie leise ist und bin gespannt, wie mir die Stille in Deutschland erscheinen wird. Was mir noch aufgefallen ist, ist, dass Nicas gerne tratschen. Erstens spielt das Aussehen eines jeden, und besonders der Frauen, eine sehr große Rolle, sodass es auch ausreichend Stoff zum Tratschen gibt. Zweitens wird aber auch so viel über andere geredet und häufig scheint es, dass auch bei Sachen, die man mit den Personen direkt besprechen sollte, lieber der Weg

über andere gewählt wird. Es war mir schon immer bewusst, dass ich hier als Chela (der nicht abfällig gemeinte Ausdruck für Weiße) auffalle, mich die Leute vom Sehen schnell kennen und auch sicher viel über einen geredet wird. Doch als ich dann das erste Mal im Tanzkurs war und eine mir unbekannte Frau wusste, wer ich bin und wo ich wohne, war ich doch erstaunt. Dass viele Menschen hier Klatsch und Tratsch lieben und sensationslüstern sind, spiegelt sich auch in der Presse wieder. Die Zeitungen beinhalteten hauptsächlich Artikel über Unfälle, Diebstähle, Morde und ähnliches. Genauso oder vielleicht schlimmer sind die Nachrichten im Fernsehen: immer kann man heulende Menschen, Unfälle, Tote und Verletzte sehen und dank der offensiven Kameraführung bleibt einem nichts erspart. Als der Sohn meiner Gastmutter in Managua einen Motorradunfall hatte, habe ich das auch nicht von ihr oder einem anderen Verwandten erfahren, sondern meine Nachbarin kam ganz aufgeregt rüber und meinte, ich solle den Fernseher anschalten und sehen, dass der Sohn einen Unfall gehabt habe und im Fernsehen gezeigt würde.

NZEIT: In Managua gibt es so große Einkaufszentren wie in Deutschland, wie fühlt man sich, wenn man einen so starken Kontrast zwischen Arm und Reich erlebt?

Katrin: Das erste Mal, als ich da war, habe ich es nicht länger als 20 Minuten dort ausgehalten und bin

dann auf dem schnellsten Wege, ohne etwas zu kaufen, nach Hause gefahren. Draußen stehen noch Hüttsiedlungen, die einen an Slums erinnern lassen und im Einkaufszentrum gibt es einfach alles im Überfluss. Gerade wurde man auf der Straße noch von Kinder in zerfetzten Lumpen angebettelt, nun sieht man wie die reichen Menschen ihr Geld zur Schau tragen. Die aufgetakelten Frauen würden sich nun ein Kleid für 100 Dollar oder mehr kaufen, danach zu einer Fastfoodkette gehen und sich ein Berg zu essen bestellen, die Hälfte des Essens in den Müll schmeißen und danach mit ihrem riesen Jeep davon brettern. So hätten sie in 2 Stunden das ausgegeben, was manch einer hier im Monat verdient.



Gewöhnliche Marktstände Foto: anonym

Natürlich ist jedem bewusst, dass es arme und reiche Menschen gibt, doch für mich war das ein Augenblick, wo man es selbst

gespürt hat. Als ich dann wieder zu Hause war, habe ich mich wesentlich wohler gefühlt und erinnerte mich an eine Studie zur Lebensqualität von zwei britischen Forschern, Kate Pickett und Richard Wilkinson. Die Studie besagt, dass man in gerechten, also gleichverteilten, Gesellschaften glücklicher lebt. Wenn alle in den gleichen Verhältnissen leben, fühlt sich keiner benachteiligt, kommt kein Neid auf und man ist zufrieden mit dem, was man hat. Dass diese Studie aus Sicht der ärmeren logisch erscheint, ist klar. Doch an diesem Tag wurde mir auch bewusst, wie man sich als reicherer fühlt und was eine ungerechte Verteilung bedeutet. Als Freiwillige bin ich in einer undefinierten Position: Zwar wohne

ich sehr bescheiden und lebe sparsam, doch wenn ich will, kann ich mir von meinem Erspartem doch vieles leisten. So kann ich zwischen den „beiden Welten“ hin und her wechseln. Doch wenn ich weiß, was hier ein Lehrer im Monat verdient, mit wie viel Geld eine

Familie auskommen muss, wie manche Bekannte von mir 6 Tage in der Woche 12 Stunden arbeiten und grade so über die Runden kommen, dann fühle ich mich in diesem

Einkaufszentrum fehlt am Platz und will nur noch da raus.

NZEIT: Du bist mit dem „weltwärts“ Programm des BMZ (Bundesministerium für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit) in Nicaragua. Ist es gerechtfertigt, dass junge deutsche Menschen diese Förderung erhalten? Siehst Du Dich als Teil der Entwicklungshilfe und kannst wirklich helfen?

KATRIN: Oft konfrontiere ich mich mit dieser Frage und habe ehrlicherweise noch nicht ganz meine Position gefunden. Zu Beginn dieser Erörterung sollte man sich fragen, was man unter Entwicklungshilfe versteht und in welchem Maße man Entwicklungshilfe unterstützenswert findet. Meiner Meinung nach ist die Unterstützung durch Personal mit Blick auf das Motto Hilfe zur Selbsthilfe sinnvoll und dient vielleicht manchmal mehr als hohe Überweisungen, wo man nicht immer sicher sein kann, ob die Gelder dort ankommen, wo sie sollen. Insofern finde ich die Idee, die hinter „weltwärts“ steckt sehr gut: Menschen zwischen 18 und 28 Jahren, die aus einer reichen Industrienation kommen, gehen für ein Jahr in ein Entwicklungsland, um dort in einem Projekte zu helfen.



Das Logo Quelle: BMZ

Das Programm soll das Engagement für „die eine Welt“ nachhaltig fördern und jungen Menschen den interkulturellen Austausch in Entwicklungsländern ermöglichen. Durch die Arbeit mit den Projektpartnern vor Ort in den Entwicklungsländern sollen die Freiwilligen unter anderem lernen, globale Abhängigkeiten und Wechselwirkungen besser zu verstehen. Den Projektpartnern soll der Einsatz im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zugute kommen.

NZEIT: Ist das auch der Fall? Profitieren die Freiwilligen nicht mehr als die Menschen in den Entwicklungsländern?

KATRIN: Das ist die große Frage. Wer mehr profitiert, kann ich nicht beurteilen. Klar ist jedoch, dass wir, die Freiwilligen, viel aus dieser Zeit mitnehmen können und einiges lernen. Doch so lange wir auch den Menschen hier etwas geben können, sehe ich darin kein Problem. Ich kann natürlich nur von den Projektpartnern und Freiwilligen von EIRENE ausgehen, doch was ich erlebe ist, dass wir zwar den Menschen hier nicht die Armut lindern können, jedoch durch unsere Anwesenheit kleine Veränderungen in dem Denken der Menschen bewirken können. Ich will damit nicht sagen, dass wir den Menschen westliches Denken aufdrücken wollen. Was ich meine, ist, dass wir vor allem den jungen Menschen zeigen, dass wir unabhängige und selbstständige Menschen sind, die ihren Weg gehen. Wir können sie

dazu motivieren, zu lernen, ihre Lebensvorstellungen zu verwirklichen und selbstständig zu sein. Vielleicht ist das nicht viel und man möchte denken, man könne ihnen sinnvoller helfen. Doch beachte man, welcher Prozentsatz aus dem Geld des BMZ für die Freiwilligen zur Verfügung steht, tritt unsere Arbeit wieder in Relation. Doch wie gesagt, frage ich mich manchmal, wie die Förderung in uns durch entwicklungspolitische Gelder gerechtfertigt werden kann. Es gibt Stimmen, die sagen „weltwärts“ wäre eher ein Bildungsprogramm und sollte aus dem Etat des Familien- und Bildungsministeriums finanziert werden. Blickt man nochmals auf die Ziele von „weltwärts“, fällt auf, dass der interkulturelle Austausch und Lernprozesse des Freiwilligen ganz oben stehen. Wenn der Austausch durch Mitteilungen bis nach Deutschland reicht und der Freiwillige nachhaltig etwas aus diesem Jahr mitnimmt, sodass er sich in Deutschland für Entwicklungsländer engagiert oder andere von Vorurteilen abhält und Informationen aus einer anderen Kultur gibt, dann denke ich, ist das im Sinne von Völkerverständigung und Entwicklungszusammenarbeit, sodass die Finanzierung von „weltwärts“ für mich aus diesem Ministerium gerechtfertigt ist.

NZEIT: Und welche jungen Deutschen nutzen dieses Programm? Sind es nicht vor allem Abiturienten, die diese Chance nutzen? Wird dadurch nicht eine eh schon

begünstigte Gruppe von Menschen gefördert?

KATRIN: Das ist wahr. Bei einem Treffen von allen „weltwärts“ Freiwilligen in der deutschen Botschaft in Managua Anfang Dezember hatten von knapp 95 Teilnehmern 3 Freiwillige kein Abitur. So muss man sich fragen, wie man auch die ohne Abitur erreicht, um nicht den Ruf zu bekommen, nur die Menschen, die Abitur und damit mehr Möglichkeiten haben, mit dem Programm zu unterstützen. Da in Deutschland bekanntermaßen die Schulbildung leider zum großen Teil von dem Geldbeutel der Eltern abhängt, darf man nicht nur die fördern, die eh schon besser gestellt sind.

NZEIT: Wie war die Betreuung von EIRENE in dieser Zeit zu spüren?

KATRIN: Abgesehen von den Projektbesuchen durch unsere Koordinatorin und die Reaktionen auf die Monatsberichte, die wir schreiben müssen, war die Betreuung besonders bei dem Zwischenseminar Mitte November zu spüren. Alle Freiwilligen und Fachkräfte aus Nicaragua und Costa Rica trafen sich für 6 Tage auf der Insel Ometepe im Nicaragua-See. Themen des Seminars waren der Austausch über die Projekte, interkulturelle Kommunikation, Konfliktbewältigung und generelle Erfahrungsaustausche. Zuerst hatte ich die Befürchtung, dass das Seminar zu früh wäre, da wir ja

gerade erst 2 Monate im Projekt waren. Doch dadurch, dass auch Freiwillige teilnahmen, die schon seit längerer Zeit ihren Friedensdienst leisten, war der Austausch sehr interessant und ich konnte aus der Woche viel Motivation, neue Idee und andere Gedankenansätze mitnehmen.

NZEIT: Wenn du die letzten 6 Monate mit 10 Adjektiven beschreiben solltest, welche würdest du wählen?

Katrin: Aufregend, spannend, einmalig, farbig, wertvoll, kontrastreich, anstrengend, lehrreich, abwechslungsreich und schön!

NZEIT: Falls nun manche Leser denken, dass sie dich gerne unterstützen würden, wie können sie das tun?

Katrin: Wer mich unterstützen will, kann das sehr gerne über EIRENE unter dem Stichwort Katrin Luz tun. Ich bin dankbar über jeden Spender und freue mich, wenn man mir eine E-Mail schreibt (johannekatrin@gmx.de), damit ich mich persönlich bedanken und meinen Rundbrief, sofern ich das ich schon tue, versenden kann. An dieser Stelle möchte ich mich auch noch bei denen bedanken, die mich bereits ideell oder finanziell unterstützen. Ohne sie wäre mein Aufenthalt hier nicht möglich und erst sie geben mir die Chance, so vieles zu erleben und zu erfahren. Ich hoffe, ich konnte möglichst viele meiner Erfahrungen hier mitteilen und sie an dem Jahr in Nicaragua teilhaben lassen.

Herzlichen Dank all meinen Unterstützern!

